



## Literaturwissenschaft

ALEKSANDRA BURDZIEJ | ORCID: 0000-0002-8567-2177

Uniwersytet Mikołaja Kopernika w Toruniu

Katedra Literatury i Kultury Krajów Niemieckojęzycznych XIX-XXI Wieku

# „IN MEINEN TRÄUMEN SEH ICH EINE STADT ZUM LEBEN“. HEIMAT IM SPANNUNGSFELD VON ‚GESUNDEM MENSCHENVERSTAND‘ UND DER SEHNSUCHT NACH DER ‚ALTEN WELT‘ IN JULI ZEHS DYSTOPISCHEM ROMAN *CORPUS DELICTI*. EIN PROZESS

### Abstract

Ziel des Beitrags ist zu untersuchen, welche Bedeutungsvalenzen der Heimatbegriff im Roman von Juli Zeh *Corpus Delicti* hat und wie sich diese je nach Perspektive der einzelnen Figuren verschieben. Die Autorin des Beitrags stellt die These auf, dass die Heimat-Kategorie in diesem Text vor allem als spezifischer Werteraum fungiert und dementsprechend semantisiert wird. Insofern sind die im Roman dargestellten Heimaten nicht primär geographisch-räumlicher, sondern vor allem normativer und sozialer Natur. Um dies zu verdeutlichen, wird anhand einzelner Figuren und ihres Verhältnisses zu den im Roman geschilderten Werteräumen die Spannung zwischen den zwei im Text dargestellten Welten dargestellt: Damit ist erstens die dargestellte Realität gemeint, die in der zweiten Hälfte des 21. Jh. spielt, und zweitens die von bestimmten handelnden Figuren idealisierte Welt des 20. Jh., an die jedoch nur noch nostalgisch erinnert wird. Die vorgeschlagene Lesart von Zehs Roman erweist sich zudem und nicht zuletzt als inspirierend für aktuelle gesellschaftlich-politische Debatten. Denn es wird gegenwärtig zur Tendenz, dass sich Individuen in modernen Gesellschaften immer weniger ortsverbunden fühlen, und stattdessen finden sie ihre eigentlichen Heimaten immer häufiger in Wertesystemen, die sie teilen.

### SCHLÜSSELWÖRTER

Heimat, Juli Zeh, Gesellschaftskritik, Wertesystem

**“IN MY DREAMS I SEE A CITY TO LIVE IN”.  
‘HEIMAT’ IN THE TENSION BETWEEN ‘COMMON SENSE’  
AND THE LONGING FOR THE ‘OLD WORLD’ IN JULI ZEH’S  
DYSTOPIAN NOVEL *CORPUS DELICTI. EIN PROZESS***

**Abstract**

The aim of the article is to examine the meanings of the concept of homeland (‘Heimat’) in Juli Zeh’s novel *Corpus Delicti* and how they change depending on the perspective of the individual characters. The author of the article puts forward the thesis that the home category in this text primarily functions as a specific value space and is accordingly semanticized. In this respect, the homelands depicted in the novel are not primarily of a geographical and spatial nature, but primarily of a normative and social nature. To make this clearer, the author of the article analyzes the tension between the two worlds presented in the text using the characters and their attitude towards the spaces of the values described in the novel. Firstly, this means the presented reality, which takes place in the second half of the 21st century, and secondly, the world of the 20th century, idealized by certain characters, which is only remembered nostalgically. The proposed reading of Zeh’s novel also proves to be an inspiration for current socio-political debates, as it is currently becoming a trend that individuals in modern societies feel less and less tied to a place, and instead they increasingly find their real homes in the value systems they share.

**KEYWORDS**

Heimat, Juli Zeh, social criticism, system of values

**„W SNACH WIDZĘ MIASTO, W KTÓRYM CHCIAŁBYM ŻYĆ”.  
‘HEIMAT’ W DYSTOPIJNEJ POWIEŚCI JULI ZEH *CORPUS DELICTI. EIN PROZESS*:  
POMIĘDZY ‘ZDROWYM ROZSĄDKIEM’ A TĘSKNOTĄ  
ZA ‘STARYM ŚWIATEM’**

**Abstrakt**

Celem artykułu jest zbadanie, jakie znaczenia przyjmuje w powieści *Corpus Delicti* Juli Zeh pojęcie *Heimatu* i jak zmieniają się one w zależności od perspektywy poszczególnych bohaterów. Autorka artykułu stawia tezę, że kategoria *Heimatu* funkcjonuje w tym tekście przede wszystkim jako specyficzna przestrzeń wartości. *Heimat* przedstawiony w powieści nie ma zatem charakteru geograficznego czy przestrzennego, ale przede wszystkim normatywny i społeczny. Za pomocą analizy poszczególnych postaci i ich stosunku do przedstawionych w powieści przestrzeni wartości w artykule zostaje ukazany konflikt między dwoma zaprezentowanymi w tekście światami: światem rzeczywistym dla bohaterów, tj. drugą połową XXI wieku, a wyidealizowanym przez bohaterów i wspomnianym z nostalgią

światem XX wieku. Proponowany sposób podejścia do powieści Zeh stanowić może także istotną inspirację dla aktualnych debat społeczno-politycznych. Wyraźnie dostrzegalna jest współcześnie tendencja, zgodnie z którą jednostki w społeczeństwach nowoczesnych czują się coraz mniej przywiązane do miejsc, a zamiast tego coraz częściej odnajdują swój prawdziwy *Heimat* w podzielanych systemach wartości.

## SŁOWA KLUCZOWE

*Heimat*, Juli Zeh, krytyka społeczna, system wartości

## EINLEITUNG

Moritz Holl, der im Roman von Juli Zeh *Corpus Delicti*<sup>1</sup> retrospektiv erinnerte Protagonist, beschreibt seiner Schwester Mia die von ihm ersehnte Welt mit folgenden Worten:

In meinen Träumen seh ich eine Stadt zum Leben. [...]. Wo die Häuser Frisuren tragen aus rostigen Antennen. Wo Eulen in geborstenen Dachstühlen wohnen. Wo laute Musik, Rauchskulpturen und das satte Klicken von Billardkugeln aus den oberen Stockwerken maroder Industrieanlagen dringen. Wo jede Laterne aussieht, als beleuchte sie einen Gefängnishof. Wo man Fahrräder zum Abstellen ins Gebüsch drückt und Wein aus schmutzigen Gläsern trinkt. Wo alle jungen Mädchen die gleiche Jeansjacke tragen und ständig Hand in Hand gehen, als hätten sie Angst. Angst vor den anderen. Vor der Stadt. Vor den Leben. Dort laufe ich barfuß durch Baustellen und sehe zu, wie mir der Matsch durch die Zehen quillt. (CD 62–63)

Der zitierte Textabschnitt kann als eine Art Plädoyer für das 20. Jahrhundert gelesen werden. Vielmehr ist es aber auch ein von der Figur Moritz Holl idealisierter Zeitraum, in den er sich mit seiner Vorstellung eines glücklichen Lebens beheimatet zu sein fühlt. Die Sehnsucht nach einer dergestalt begriffenen Heimat lässt sich anhand der zitierten Passage sehr deutlich ablesen: Es sind die rhetorischen Mittel und damit der gesamte Stil des Abschnitts, die die Atmosphäre des Heimwehs erzeugen. Schließlich kann die Figur eine Stadt, in der sie sich vorstellen könnte zu leben, nur noch in ihren Träumen finden. Die Merkmale jener Stadt werden in der Textstelle jeweils mit der Wehmut einflößenden Anapher „wo“ präzisiert und mithilfe ausdrucksstarker Metaphern beschrieben, wie z. B. jener von den „Frisuren aus rostigen Antennen“, die die Häuser „tragen“. Paradoxerweise scheint aber der von Moritz ersehnte Raum der klassisch begriffenen Heimatkategorie wenig zu entsprechen. Denn als traditionelle Topoi des Heimat-Begriffs gelten jene Assoziationen, Bilder und Vorstellungen,

<sup>1</sup> Juli Zeh, *Corpus Delicti. Ein Prozess* (Frankfurt a. M.: Btb, 2009). Im Folgenden zitiert als CD mit Seitenangabe.

die vor allem mit einer Idylle, einem unberührten Landleben, mit Ruhe, Natur und Zugehörigkeit zu tun haben. Dies wiederum geht mit Vorstellungen von Gemeinschaftsgeist und Gemeinschaftssinn einher. Es sind jene „Motive, die bis heute untrennbar mit rezeptionsästhetischen Erwartungen an ‚Heimat‘ verbunden sind“<sup>2</sup>, wie Dana Böhnisch, Jil Runia und Hanna Zehschnetzler treffend bemerken. Auch wenn wir es im oben zitierten Plädoyer mit einer Anspielung auf Naturelemente zu tun haben – wie den in geborstenen Dachstühlen wohnenden Eulen bzw. den Barfußlaufen –, was vordergründig von einer Nähe des Menschen zur Natur bzw. von einem symbiotischen Verhältnis zwischen Mensch und Natur zeugen könnte, stimmen die weiteren semantischen Elemente mit den traditionellen Erwartungen und Vorstellungen von Heimat kaum überein. Denn gleichzeitig wird den Leser eine schmutzige, gefährliche und laute Stadt vor Augen geführt, die Stadtlandschaft wird mit den Gefängnishof verglichen und als Hauptemotion wird Angst genannt, die die Bewohner der Stadt begleitet. Dies veranschaulicht die oben zitierte Stelle, in der es heißt, Moritz Holl laufe in seinen Träumen „barfuß durch Baustellen“ und er sehe zu, „wie [ihm] der Matsch durch die Zehen quillt“ (CD 63). Diese den Leser zum Teil verwirrende Vorstellung wird von der Figur als ein idealer Ort imaginiert und als Heimat dargestellt, die im 20. Jahrhundert untergegangen ist und nach der sich der Protagonist sehnt.

Im vorliegenden Beitrag wird also einerseits untersucht, welche Bedeutungsvalenzen der Heimatbegriff im Roman von Juli Zeh *Corpus Delicti* hat, und wie sich diese je nach Perspektive der einzelnen Figuren verschieben. Es wird die These aufgestellt, dass die Heimat-Kategorie in diesem Text vor allem als spezifischer Werteraum fungiert und dementsprechend semantisiert wird. Um dies zu verdeutlichen, wird anhand einzelner Figuren und ihres Verhältnisses zu den im Roman geschilderten Werteräumen die Spannung zwischen den zwei im Text dargestellten Welten analysiert: Damit ist erstens die dargestellte Realität gemeint, die in der zweiten Hälfte des 21. Jahrhunderts spielt, und zweitens die von bestimmten handelnden Figuren idealisierte Welt des 20. Jahrhunderts, an die jedoch nur noch nostalgisch erinnert wird. Die Frage nach den Begriff ‚Heimat‘ wird also hier gerade vor den Hintergrund dieser Gegenüberstellung aufgeworfen.

Zentral ist hierbei, inwieweit in *Corpus Delicti* traditionelle Topoi des Heimat-Begriffs aufgerufen werden, die sich mit den wichtigsten Merkmalen des Arkadien-Mythos decken, wie u. a.: Idylle, idealisiertes Landleben, Leben im Einklang mit Natur, vertraute Umgebung, Geborgenheit, Zugehörigkeit, sehr stark aber auch das Imaginäre, das Wehmütige

---

<sup>2</sup> Dana Böhnisch, Jil Runia, Hanna Zehschnetzler, „Einleitung: Revisiting ‚Heimat‘“, in: *Heimat Revisited. Kulturwissenschaftliche Perspektiven auf einen umstrittenen Begriff*, hrsg. v. Dana Böhnisch, Jil Runia, Hanna Zehschnetzler (Berlin: De Gruyter, 2019), 3.

sowie die nostalgisch-idealisierte Rückschau.<sup>3</sup> Vor dieser Folie stellt sich dann die Frage, auf welche Art und Weise derartige Zuschreibungen im Roman vorgenommen und inwieweit sie im Text variieren. Daran anknüpfend wird zu klären sein, wie die Erinnerung an die Welt des 20. Jahrhunderts gespeichert wird. Es stellt sich somit die Frage, welche Objekte im Text als Träger jenes Gedächtnisses fungieren, das das wesentliche Element der Identität und Selbstdefinition der gegen das System rebellierenden Akteure darstellt.

## 1 ZUR KATEGORIE ‚HEIMAT‘

‚Heimat‘ gehört zu jenen deutschen Begriffen, die nicht nur eine lange Tradition in Literatur und Kunst haben, sondern auch in öffentlichen Debatten nach wie vor kontrovers diskutiert werden und immer wieder ganz gegensätzliche Emotionen hervorrufen. Während er von vielen längst als hoffähiger Begriff wahrgenommen und verstanden wird, assoziieren ihn andere mit rechtsradikaler Weltanschauung und nationalistischer Gesinnung. Dies ist auch der Grund dafür, warum die deutsche Innenministerin Nancy Faeser<sup>4</sup> für ihren Tweet vom Mai 2022, in den sie forderte, man solle „[d]en Begriff Heimat positiv umdeuten“, einerseits viel Lob, andererseits aber auch sehr viel Kritik erntete.<sup>5</sup> Auch schon eine einfache Internet-Recherche verdeutlicht, wie umstritten das Heimat-Konzept ist.<sup>6</sup> Darüber hinaus ist es hier auf essayistische Texte der letzten Jahre zu verweisen, die sich mit dieser Kategorie kritisch

<sup>3</sup> Siehe u. a. Winfried Wehle, „Arkadien – eine Kunstwelt“, in: *Pluralität der Welten – Aspekte der Renaissance (Romanistisches Kolloquium IV)*, hrsg. v. Wolf-Dieter Stempel, Karlheinz Stierle (München: Brill / Fink, 1987), 137–166; Winfried Wehle, „Wunschland Arkadien“, *Compar(ation) 2* (1993): 19–35; Józef Olejniczak, *Arkadia i male ojczyzny* (Kraków: Oficyna Literacka, 1992); Anna Wierzbicka, „Słownik kluczem do historii i kultury. ‘Ojczyzna’ w językach niemieckim, polskim i rosyjskim“, in: Anna Wierzbicka, *Język – umysł – kultura*, hrsg. v. Jerzy Bartmiński (Warszawa: Wydawnictwo Naukowe PWN, 1999), 450–489.

<sup>4</sup> Der vollständige Name des von Nancy Faeser geleiteten Ministeriums lautet Bundesministerium des Innern und für Heimat (BMI), was zurzeit als kontrovers diskutiert wird.

<sup>5</sup> Der vollständige Tweet von Nancy Faeser vom 17.05.2022 lautete: „Wir müssen den Begriff #Heimat positiv umdeuten und so definieren, dass er offen und vielfältig ist. Und, dass er ausdrückt, dass Menschen selbst entscheiden können, wie sie leben, glauben und lieben wollen. Das wäre ein Gewinn für den gesellschaftlichen Zusammenhalt.“ Siehe auf Twitter: Twitter-Seite von Nancy Faeser, Zugriff 28.04.2023, <https://twitter.com/nancyfaeser/status/1526637717752274946>. Zur Kritik am Tweet siehe u. a. Marc Zimmer, „Begriff Heimat positiv umdeuten“ – Faeser-Tweet erntet Kritik“, 20.05.2022, Zugriff 28.04.2023, <https://www.mdr.de/nachrichten/deutschland/panorama/nancy-faeser-heimat-umdeuten-100.html>.

<sup>6</sup> Siehe dazu u. a.: Nina Monecke, „Warum der Begriff Heimat nicht zu retten ist“, *Zeit Online*, 10.03.2019, Zugriff 28.04.2023, [https://www.zeit.de/zett/politik/2019-03/warum-der-begriff-heimat-nicht-zu-retten-ist?utm\\_referer=https%3A%2F%2Fwww.google.pl%2F](https://www.zeit.de/zett/politik/2019-03/warum-der-begriff-heimat-nicht-zu-retten-ist?utm_referer=https%3A%2F%2Fwww.google.pl%2F); Susanne Scharnowski, Liane von Billerbeck, „In Zeiten des Umbruchs wird das Vertraute wichtig“, 27.06.2019, Zugriff 28.04.2023, <https://www.deutschlandfunkkultur.de/der-begriff-heimat-in-zeiten-des-umbruchs-wird-das-100.html>; Patrick Gensing, „Das Fremde als Bedrohung“, *TAZ*, 07.11.2015, Zugriff 28.04.2023, <https://taz.de/Die-Deutschen-und-der-Heimat-Begriff/!5246134/>.

auseinandersetzen, wie u. a. den Sammelband *Eure Heimat ist unser Alptraum* von Fatma Aydemir und Hengameh Yaghoobifarah.<sup>7</sup>

Die klassischen Konnotationen des Begriffs Heimat decken sich im großen Maße mit der Vorstellung einer mythisch-arkadischen Oase des Glücks.<sup>8</sup> In beiden Fällen haben wir es mit der Sehnsucht nach einem dermaßen idealisierten Land zu tun, dass es – als eine Art *paradis perdu* („verlorenes Paradies“) – *de facto* ein fiktiver Ort ist. Autorinnen und Autoren, die sich mit den Arkadien-Motiv in der Kunst befassen, betonen in der Regel solche charakteristischen Merkmale dieses Motivs wie vor allem die Stimmung von Idylle, Unbeschwertheit, Ordnung, Harmonie, Leben im Einklang mit der Natur, Gemeinschaftssinn und -geist.<sup>9</sup> In der modernen Literatur ließ sich das Thema Arkadien oft auf Herkunftsorte zurückbeziehen, an denen der Mensch auf eine beinahe metaphysische Art und Weise in die Zeiten seiner längst vergangenen Kindheit zurückkehrt. Dabei bezieht sich auch der deutsche, traditionelle Heimatbegriff auf einen solchen Raum. Die Brockhaus-Enzyklopädie definiert ihn als „eine teils vorgestellte, teils real angebbare Gegend (Land, Landschaft oder Ort), zu der – aufgrund tatsächlichen Herkommens oder vergleichbarer ‚ursprünglicher‘ Verbundenheitsgefühle – eine unmittelbare und für die jeweilige Identität konstitutive Vertrautheit besteht“<sup>10</sup>. Böhnisch, Runia und Zehschnetzer verstehen den Begriff ‚Heimat‘ „im weitesten Sinne“ als „affektives Verhältnis zwischen Mensch und Raum“<sup>11</sup>, wobei der Raum genauso gut geographischer als auch kultureller oder sozialer Art sein könne.

Ursprünglich, d. h. in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, war der Heimatbegriff ein streng rechtlicher und amtlicher Begriff. Er bezog sich auf die (gesetzlich definierte)

<sup>7</sup> Fatma Aydemir, Hengameh Yaghoobifarah (Hg.), *Eure Heimat ist unser Alptraum* (Berlin: Ullstein fünf, 2019).

<sup>8</sup> Dieser Mythos war geprägt von den Glauben, dass Arkadien, ein Land mitten auf den griechischen Peloponnes, von einfachen und glücklichen Menschen bewohnt wurde, die Vieh weideten, Weizen und Wein anbauten und so in unmittelbarer Nähe und im Einklang mit der Natur lebten. Zum Begriff ‚Arkadien‘ und seiner Tradition in Literatur und Kunst siehe u. a. Olejniczak, *Arkadia i male ojczyzny*; Wehle, *Arkadien – eine Kunstwelt*; Wehle, *Wunschland Arkadien*.

<sup>9</sup> Vgl. Wehle, *Arkadien – eine Kunstwelt*; Wehle, *Wunschland Arkadien*; Udo Leuschner, *Arkadien. Entstehung einer Traumlandschaft*, Serie „Sehn-Sucht“ (HTML-Fassung fürs Internet 2000, PDF-Datei 2003), Zugriff 28.04.2023, <http://www.udo-leuschner.de/pdf/arkadien.pdf>.

<sup>10</sup> Brockhaus-Enzyklopädie, Zugriff 28.04.2023, <https://brockhaus.de/ecs/enzy/article/heimat>. Eine solche starke emotionale Komponente ist auch in der deutschsprachigen Literatur zum Thema ‚verlorene Heimat‘ deutlich. Beispielsweise lässt Siegfried Lenz seinen Protagonisten Zygmunt Rogalla sagen: „Heimat, das ist für mich nicht allein der Ort, an den die Toten liegen; es ist der Winkel vielfältiger Geborgenheit, es ist der Platz, an den man aufgehoben ist, in der Sprache, im Gefühl, ja, selbst im Schweigen aufgehoben, und es ist der Flecken, an den man wiedererkannt wird; und das möchte doch wohl jeder eines Tages: wiedererkannt, und das heißt: aufgenommen werden [...]“ (Siegfried Lenz, *Heimatmuseum* (Hamburg: Hoffmann und Campe, 1978), 120).

<sup>11</sup> Vgl. Böhnisch, Runia, Zehschnetzer, *Heimat Revisited*, 2.

Zugehörigkeit einer Person zu einer bestimmten Gemeinschaft, die sich aus den Erbrecht des väterlichen Erbes ergab.<sup>12</sup> Doch im Laufe der Zeit ist ‚Heimat‘ zu einem nach und nach umfangreicheren Themen- und Bedeutungskomplex geworden, der als ein spezifisch deutsches Konzept vor allem unter den Kultur- und Literaturwissenschaftlern immer wieder und aus verschiedenen Blickwinkeln aufgegriffen und behandelt wurde.<sup>13</sup> So sind Gebhard, Geisler und Schröter folgender Ansicht: „Auf *einen Begriff* gebracht scheint ‚Heimat‘ nicht zu haben zu sein. Davon zeugen nicht zuletzt die unzählbaren, miteinander konkurrierenden Versuche, ihrer definitorisch habhaft zu werden, die sich durch die Jahrhunderte hindurch beobachten lassen.“<sup>14</sup> Die Autoren schlagen vor, sich im Fall des Heimatkonzeptes eher auf das Assoziationsvermögen zu konzentrieren, das der Begriff hervorzurufen vermag: „Insofern lässt sich bei Heimat weniger von einem Begriff – im Sinne von etwas klar und eindeutig zu Definierendem – sprechen; vielmehr ließe sich Heimat als Assoziationsgenerator begreifen.“<sup>15</sup> Als einen ähnlich kontroversen Begriff sehen die Kategorie ‚Heimat‘ auch Böhnisch, Runia und Zehschnetzer, wobei die Autorinnen darauf verweisen, dass sich seit etwa der Deutschen Einheit und den Ende des Kalten Krieges „eine Tendenz zur Mobilisierung und Pluralisierung des Begriffs in seinen definitorischen Ansätzen“<sup>16</sup> herausbilde. Als Ursache dafür nennen sie vor allem den sog. *spatial turn*, mit dem ein „zunehmendes Interesse an und ein neues Verständnis von ‚Raum‘ als offenem Konstrukt, als multidimensionale[m] Prozess sowie kultureller und sozialer Praxis“<sup>17</sup> einhergeht. Es zeigt sich zwar ganz klar, dass man sich in den Zeiten der Unsicherheit und der Umbrüche (seien es politische oder soziale, kulturelle oder persönliche) der Heimat als stark idealisiertem, „vermeintlichem Raum der Orientierung und Stabilität“ zuwendet, doch ist heutzutage gleichzeitig eine immer stärkere Tendenz zu beobachten, eigene Heimat(en) ohne konkrete Ortsbezogenheit in ganz unterschiedlich verstandenen – dabei auch virtuellen – Räumen anzusiedeln und finden zu wollen.<sup>18</sup>

<sup>12</sup> Vgl. ebd., 2–3.

<sup>13</sup> Zum Begriff ‚Heimat‘ siehe u. a.: Carme Bescansa, Ilse Nagelschmidt (Hg.), *Heimat als Chance und Herausforderung. Repräsentationen der verlorenen Heimat* (Berlin: Frank & Timme, 2014); Gunther Gebhard, Oliver Geisler, Steffen Schröter (Hg.), *Heimat. Konturen und Konjunkturen eines umstrittenen Konzepts* (Bielefeld: transcript, 2015); Christoph Türcke, *Heimat: Eine Rehabilitation* (Springe: zu Klampen, 2006); Bernhard Schlink, *Heimat als Utopie* (Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 2000); Simone Egger, *Heimat: Wie wir unseren Sehnsuchtsort immer wieder neu erfinden* (München: Riemann, 2014); Verena Schmitt-Roschmann, *Heimat: Neuentdeckung eines verpönten Gefühls* (Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, 2010).

<sup>14</sup> Gebhard, Geisler, Schröter, *Heimat. Konturen und Konjunkturen*, 9.

<sup>15</sup> Ebd.

<sup>16</sup> Böhnisch, Runia, Zehschnetzer, *Heimat Revisited*, 8.

<sup>17</sup> Ebd.

<sup>18</sup> Vgl. ebd.

So wird der Begriff ‚Heimat‘ heute immer häufiger losgelöst von konkreten geographischen Räumen, Orten und Landschaften betrachtet und – so meine These – als Werteraum verstanden, in den allerdings aufgrund der geteilten Überzeugungen, Einsichten bzw. der Weltanschauung auch häufig Kernmomente des ‚klassischen‘ Heimatkonzepts zu finden sind, wie Sicherheits- und Geborgenheitsgefühl, Vertrautheit oder Zugehörigkeit.<sup>19</sup> Ein derart konzeptualisierter Heimatbegriff liegt auch der vorliegenden Interpretation von Juli Zehs Roman *Corpus Delicti* zugrunde. Unabhängig von den meisten anderen literaturwissenschaftlichen Deutungen, die Juli Zehs Roman zurecht in erster Linie als biomedizinische Dystopie und als „literarische Ausarbeitung einer zukünftigen Biopolitik im Sinne Foucaults“<sup>20</sup> erforscht haben<sup>21</sup>, lässt sich der Text meines Erachtens auch als besonderes Beispiel für eine Semantisierung des Heimatkonzepts als Werteraum lesen. Eine solche Perspektivierung erscheint dabei insofern vielversprechend, als sie nicht nur einen neuen Zugang zu Juli Zehs Roman *Corpus Delicti* zu eröffnen vermag, sondern auch neue Impulse zum aktuellen Heimatdiskurs liefern könnte.

## 2 ÜBER DIE HANDLUNG DES ROMANS *CORPUS DELICTI* VON JULI ZEH

Der Roman *Corpus Delicti. Ein Prozess* von Juli Zeh wurde 2009 veröffentlicht, doch erst ca. zehn Jahre später gewinnt er mit der Covid-19-Pandemie enorme Aktualität und Resonanz.<sup>22</sup> Denn in ihrem Werk stellt die Autorin (in bester Tradition klassischer Dystopien à la Huxley und Orwell) eine vermeintlich bestmögliche Welt dar – eine idyllische Heimat des Menschen in der zweiten Hälfte des 21. Jahrhunderts. Man lebt da bis auf den letzten Bewohner kerngesund, worum man sich aber nicht einmal individuell kümmern muss, denn dies gehört

<sup>19</sup> Ein gutes Beispiel dafür wären – soziologisch gesehen – die virtuellen Räume und Gemeinschaften, an denen ihre eigentliche Heimat immer häufiger vor allem junge Menschen in entwickelten Ländern finden. In den Sinne wird Heimat völlig deterritorialisert, denn dies, was ihre Bewohner verbindet, ist nicht mehr ein konkreter Ort, sondern es sind bestimmte Werte, Überzeugungen, Interessen, Weltanschauungen, Wahrnehmungsarten etc., die die Menschen – unabhängig von den Herkunfts- bzw. Lebensort – zusammenbringen.

<sup>20</sup> Achim Geisenhanslüke, „Die verlorene Ehre‘ der Mia Holl. Juli Zehs ‚Corpus Delicti‘“, in: *Technik in Dystopien*, hrsg. v. Viviana Chilese, Heinz-Peter Preusser (Heidelberg: Universitätsverlag Winter, 2013), 228.

<sup>21</sup> Siehe auch: Sabine Schönfellner, „Erzählerische Distanzierung und scheinbare Zukünftigkeit. Die Auseinandersetzung mit biomedizinischer Normierung in Juli Zehs Romanen *Corpus Delicti* und *Leere Herzen*“, *Zeitschrift für Germanistik* 3 (2018): 540–554.

<sup>22</sup> Siehe z. B. Volker Weidermann, „Ihr Alptraum von der Gesundheitsdiktatur“, *Spiegel Online*, 22.03.2020, Zugriff 28.04.2023, <https://www.spiegel.de/kultur/literatur/juli-zeh-ih-alptraum-von-der-gesundheitsdiktatur-a-00000000-0002-0001-0000-000171037363>; Julia Encke, „Bloß nicht bewegen“, *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 02.06.2020, Zugriff 28.04.2023, <https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/buecher/rezensionen/belletristik/neues-buch-von-juli-zeh-ein-buch-ueber-die-corona-pandemie-16793883.html>. Zu bemerken ist, dass sich die Autorin selbst dabei als klare Gegnerin der meisten Corona-Restriktionen positioniert.

zu den wichtigsten Aufgaben des Staates, der jeden Tag mithilfe eines in den Oberarm eines jeden Mitbürgers eingepflanzten Chips sowie unterschiedlichster Sensoren alle möglichen Lebensfunktionen aller seiner Bürger überprüft. Das komplexe System der METHODE, das sich auf den ‚gesunden Menschenverstand‘ als das höchste Prinzip beruft, kontrolliert somit alle Bereiche der menschlichen Existenz. Heiraten darf man nur über die Zentrale Partnerschaftsvermittlung, um zu vermeiden, dass die Immunsysteme der Menschen inkompatibel sind, die Bakterienkonzentration in der Wohnung muss bestimmten Richtwerten entsprechen, Alkohol- sowie Nikotinkonsum sind verboten, Sport-, Schlaf- und Ernährungsberichte sowie allerlei medizinische und hygienische Proben müssen regelmäßig eingereicht werden. Das Streben nach Gesundheit wird zur obersten Regel – gleichzeitig aber auch zu einem Wahn, denn jeder auch noch so kleine Verstoß gegen die geltenden Hygienepflichten wird umgehend bestraft. Im Unterschied zu den klassischen Dystopien im Sinne Huxleys oder Orwells, bei denen sich die Überwachungsmaßnahmen auf eine vollständige Kontrolle des Denkens beziehen, handelt es sich bei Juli Zeh um eine lückenlose Kontrolle des menschlichen Körpers.<sup>23</sup>

Diese neue, von den meisten Menschen als Ende des menschlichen Leidens und höchste Errungenschaft der Menschheit begrüßte Heimat wird von Moritz, den von seiner Schwester Mia Holl erinnerten Protagonisten, hinterfragt. Aufgrund des DNA-Tests von dem System für eine nicht begangene Vergewaltigung verurteilt, sehnt sich der Rebell nach der von ihm idealisierten alten Welt des 20. Jahrhunderts. Nach seinem Freitod im Gefängnis verschmilzt bei der Protagonistin Mia die Erinnerung an den Bruder mit den Erinnerungen an dessen Wertvorstellungen. So macht die Frau – neben den gerichtlichen Prozess, in den sie für Verstöße gegen Hygienepflichten und später fürs Handeln gegen die METHODE als Staatsfeindin angeklagt wird – auch einen beträchtlichen mentalen Prozess durch. Verurteilt zum Einfrieren auf unbestimmte Zeit, gelangt Mia zu der Erkenntnis, dass die Ordnung – indem sie den Einzelnen das Recht auf Entscheidung bezüglich seines Gesundheitszustandes wegnimmt – den Menschen im Grunde entmenschliche.

### 3 ZWEI WELTEN – ZWEI HEIMATEN – ZWEI WERTERÄUME

Die Spannung im Roman ergibt sich aus der Darstellung zweier Welten: der für die handelnden Figuren realen Welt der zweiten Hälfte des 21. Jahrhunderts sowie einer imaginierten, d. h. der mehr oder weniger erinnerten Welt des 20. Jahrhunderts. Diese Welten lassen sich

---

<sup>23</sup> Vgl. Caroline Welsh, „Brauchen wir ein Recht auf Krankheit? Historische und theoretische Überlegungen im Anschluss an Juli Zehs Roman *Corpus Delicti*“, in: *Das Menschenrecht auf Gesundheit: Normative Grundlagen und aktuelle Diskurse*, hrsg. v. Andreas Frewer, Heiner Bielefeldt (Bielefeld: transcript, 2016), 217.

auch als Heimaten für jeweils andere Figuren deuten. Es handelt sich dabei um keine konkreten – realen oder von der Autorin erdachten – Orte; das Gemeinschafts- und Zugehörigkeitsgefühl bildet sich im Roman auf der Ebene der jeweils zugrunde gelegten Werte. So werden die Werteräume jeweils zu eigentlichen Heimaten für die handelnden Figuren: sie erfüllen eine identitätsstiftende Rolle und rufen in den Protagonisten zum Teil genau die gleichen Gefühle, Empfindungen und Assoziationen hervor, nämlich Vertrautheit, Geborgenheits- sowie Sicherheitsgefühl, Freiheit, Glück und Idylle. Folglich entsprechen beide im Roman geschilderten Welten völlig anderen Wertekomplexen, die auch unverkennbar miteinander konkurrieren.

Im Folgenden soll genauer herausgearbeitet werden, welche Konsequenzen es mit sich bringt, wenn Heimat vor allem als Werteraum fungiert.

### 3.1 HEINRICH KRAMERS ARKADIEN ALS TRUGBILD

Auf den ersten Blick – zumindest einen Blick auf die Darstellung der Realität des 21. Jahrhunderts – sind im Roman *Corpus Delicti* mehrere Bezüge auf eine ideale, *quasi* arkadische Welt auffällig. Es ist zugleich eine Perspektive Heinrich Kramers, des Hauptideologen des im Roman herrschenden politischen METHODE-Systems: Ein solcher Blickwinkel wird dabei am Anfang des Romans suggestiv als objektive Perspektive ausgegeben. Die im Text dargestellte Welt scheint demnach ein idyllischer Raum zu sein, in den die Menschen gesund und ohne jegliches Leiden ihr Leben glücklich und ökologisch, im Einklang mit der Natur verbringen. Dieser scheinbar idyllische Zustand, der durch mehrere sofort auffallende Heimat-Topoi zum Ausdruck gebracht wird, wird auf den ersten Seiten des Romans folgendermaßen geschildert:

Rings um zusammengewachsene Städte bedeckt Wald die Hügelketten. Sendetürme zielen auf weiße Wolken, deren Bäuche schon lange nicht mehr grau sind vom schlechten Atem einer Zivilisation, die einst glaubte, ihre Anwesenheit auf diesem Planeten vor allem durch den Ausstoß gewaltiger Schmutzmengen beweisen zu müssen. Hier und da schaut das große Auge eines Sees, bewimpert von Schilfbewuchs, in den Himmel – stillgelegte Kies- und Kohlengruben, vor Jahrzehnten geflutet. Unweit der Seen beherbergen stillgelegte Fabriken Kulturzentren; ein Stück stillgelegter Autobahn gehört gemeinsam mit den Glockentürmen einiger stillgelegter Kirchen zu einem malerischen, wenn auch selten besuchten Freilichtmuseum.

Hier stinkt nichts mehr. Hier wird nicht mehr gegraben, geruht, aufgerissen und verbrannt; hier hat eine zur Ruhe gekommene Menschheit aufgehört, die Natur und damit sich selbst zu bekämpfen. Kleine Würfelhäuser mit weiß verputzten Fassaden sprenkeln die Hänge, ballen sich zusammen und wachsen schließlich zu terrassenförmig gestuften Wohnkomplexen an. Die Flachdächer bilden eine schier endlose Landschaft, dehnen sich bis zu den Horizonten und gleichen, das Himmelblau spiegelnd, einem erstarrten Ozean: Solarzellen, eng beieinander und in Millionenzahl. (CD 11–12)

Das menschliche Zusammenleben scheint in dieser auf den ersten Blick arkadischen Welt auf Solidarität und Gemeinschaftsgefühl zu beruhen: Die Mitbürger kümmern sich umeinander und um das allgemeine Wohlergehen, was beispielsweise in der sogenannten Wächterhaus-Initiative Ausdruck findet: „In Wohnkomplexen, deren Hausgemeinschaft sich durch besondere Zuverlässigkeit auszeichnet, können Aufgaben der hygienischen Prophylaxe von den Bewohnern in Eigenregie übernommen werden.“ (CD 22) Die Wächterhäuser erfreuen sich somit eines besonderen Vertrauens seitens des Systems; in den Augen seiner Ideologen stellen sie zugleich einen deutlichen Beweis dafür dar, dass die Menschen von sich aus bereit sind, auf der Basis eines demokratischen Grundprinzips für das Wohlbefinden aller Mitglieder zu sorgen:

Wer auch immer in grauer Vergangenheit behauptet hat, das Volk sei zu faul oder zu dumm für eine basisdemokratische Mitwirkung am öffentlichen Leben – er hatte nicht recht. In Wächterhäusern beweisen die Leute, dass sie sehr wohl in der Lage sind, zum allgemeinen Nutzen zusammenzuarbeiten. Sie haben Freude daran. Man trifft sich, man diskutiert, man fällt Entscheidungen. Man hat, im wahrsten Sinne des Wortes, miteinander zu tun. (CD 22–23)

Doch im Laufe der Handlung wird eine solche Perspektivierung als Trugbild demaskiert. Die ersten Risse in diesem idealisierten Bild stellen die Pfade im Wald dar, die als eine Grenze des „Hygienegebietes“ (CD 90) gesperrt und kontrolliert werden. Darüber hinaus erfährt der Leser, dass die im Roman dargestellte Gesellschaft aus Sicherheitsgründen ständig überwacht wird. Das Bild des Gemeinschaftsidylls wird dabei auch – wie man zwischen den Zeilen lesen kann – dadurch gestört, dass die Menschen nicht davor zurückschrecken, einander aus Sicherheitsgründen zu denunzieren. Das gesunde Leben erweist sich somit im Laufe der Handlung als Pflicht und keineswegs als Wahl und freie Entscheidung.

Dennoch empfindet die Figur Heinrich Kramer diese Umwelt als die bestmögliche Umgebung, als den einzig zum Leben geeigneten Raum – und damit auch als seine Heimat. Anders als die Figur Moritz Holl sehnt er sich nicht nach seiner Heimat, denn dank seiner Bestrebungen ist sie im Roman gerade Realität geworden. Kramer akzeptiert nur diese von ihm geschaffene Welt, so dass er sich nur in ihr sicher und geborgen fühlt. Als rationaler Kopfmensch begründet er die Maßnahmen des METHODE-Systems, indem er auf den menschlichen Körper als einzig objektiven Maßstab verweist:

Ich bin überzeugt, dass sich aus den natürlichen Lebenswillen ein politisches Recht auf Gesundheit ergibt. Ich bin überzeugt, dass ein System nur dann gerecht sein kann, wenn es an den Körper anknüpft – denn durch unsere Körper, nicht im Geiste sind wir einander gleich. (CD 180)

Daraus resultiere seines Erachtens auch der Primat des Allgemeinwohls über das persönliche Wohl. Als Illustration dafür kann jene Textstelle dienen, in der Kramer die Schwester von Moritz Holl, Mia, dazu zu bringen versucht, auf ihre Anklagen gegen das METHODE-System zu verzichten. Er appelliert an ihr Gewissen und argumentiert, dass eine wachsende Zahl von Menschen, die ihren Gesundheits- und Hygienepflichten nicht mehr nachkommen könnten, eine enorme Bedrohung für die gesamte menschliche Zivilisation darstelle, denn: „[h]eutzutage hat niemand mehr ein intaktes Immunsystem. Wenn wir aufhören, gemeinsam an Sicherheit und Sauberkeit zu arbeiten, gibt es binnen weniger Wochen eine Epidemie.“ (CD 233)

Der von Heinrich Kramer repräsentierte Werteraum ist daher grundsätzlich an einer – in seinen Augen – durchaus rationalen Optimierung der Menschen und der gesamten Gesellschaft orientiert. Er geht dabei von der Annahme aus, dass das körperliche Wohlbefinden eines Menschen die Gesundheit seiner Psyche und damit auch seine Freiheit bedingt. Der Begriff ‚Heimat‘ wird also in seiner Vorstellung vor allem als eine extrem rationale Gesellschaftsordnung verstanden, als ein vollkommen vorhersehbarer und optimierter Raum, in den man ausschließlich den Messbaren und Kontrollierbaren traut.

Wie bereits angedeutet, bildet diese neue Welt Kramers eigentliche Heimat; er sehnt sich keineswegs nach vergangenen Zeiten und Orten, denn er ist überzeugt, er habe für sich und für die Menschheit ein wahres Arkadien erschaffen. Wie aber die Literaturgeschichte klassischer Antiutopien zeigt,<sup>24</sup> muss das Streben nach der Verwirklichung einer utopischen Gesellschaft früher oder später zur Diktatur führen. Dies, was von den Hauptideologen des Systems als Segen, Arkadien und sichere Heimat betrachtet wird, muss somit nicht unbedingt in derselben Bedeutung von der gesamten Gesellschaft wahrgenommen werden. Und am Ende schreckt der Hauptvertreter der METHODE in Juli Zehs Roman nicht davor zurück, seine Antagonisten – die Geschwister Holl<sup>25</sup> – rücksichtslos aus den Weg zu räumen. Nur auf diese Weise glaubt er nämlich, seine Heimat vor der Zerstörung bewahren zu können.

### 3.2 SEHNSUCHT NACH DEM 20. JAHRHUNDERT: HEIMAT ALS R.A.K.

Die erinnerte Welt des 20. Jahrhunderts, nach der sich der im Roman nur noch retrospektiv präsenste Moritz Holl sehnt, entspricht kaum den traditionellen Arkadien-Topoi. Dies wurde oben am Beispiel der in der Einleitung zitierten Textstelle veranschaulicht. Trotzdem sind

<sup>24</sup> Siehe dazu u. a.: Aldous Huxley, *Schöne neue Welt. Ein Roman der Zukunft*, übers. v. Herberth E. Herlitschka (Frankfurt a. M.: Fischer Taschenbuch, 2007); George Orwell, *1984*, übers. v. Karsten Singelmann (Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag, 2021).

<sup>25</sup> Der Nachname Holl kann dabei als Anspielung und Verweis auf die Geschwister Scholl interpretiert werden.

in diesen Worten – wie bereits erwähnt – ein offensichtliches Heimweh und eine starke Sehnsucht zu spüren. Die Figur Moritz Holl idealisiert jedoch eine Welt, die von Leiden, Schmutz, Angst, Krankheiten und Armut geprägt ist und die daher alles andere als perfekt ist: In den Augen des Protagonisten stellt sie aber den Inbegriff bestimmter, längst verloren gegangener Werte dar.

So versucht der Bruder von Mia Holl allerlei Objekten (materiellen oder auch mentalen) sowie denjenigen Vorstellungen, die für ihn als Träger dieser Welt fungieren, möglichst nahe zu kommen. Bemerkenswert ist dabei, dass er den Zustand des Zu-Hause-Seins in seinem Leben tatsächlich nie erreicht und – von Sehnsucht und Heimweh getragen – mental immer wieder in der imaginierten Heimat des 20. Jahrhunderts zu verweilen versucht. Heimat wird nämlich in seinem Fall zur Utopie im Sinne von Bernhard Schlick, der diesbezüglich konstatierte: „Heimat ist eine Utopie. Am intensivsten wird sie erlebt, wenn [...] sie einem fehlt; das eigentliche Heimatgefühl ist das Heimweh.“<sup>26</sup> So fühlt sich Moritz Holl beispielsweise in der vom METHODE-System verbotenen Wildnis zu Hause, fern von perfekt desinfizierten Hygienegebieten. In die verbotenen Wälder nimmt er ab und zu auch seine Schwester Mia mit, die sich anfangs noch als eine vorbildliche und überzeugte METHODE-Anhängerin dagegen sträubt, schlussendlich aber mitkommt, um misstrauisch – im Inneren aber zum Teil auch fasziniert – zu beobachten, wie ihr Bruder lauter verbotenen Tätigkeiten nachkommt: Wie er Fische fängt und sie im Lagerfeuer zubereitet, wie er fröhlich im See schwimmt und sich rauchend unbefangen sonnen lässt. Zu bemerken ist, dass die hier auftauchenden Motive und Elemente mit den klassischen Heimat-Topoi durchaus übereinstimmen – ganz im Gegenteil zu der in der Einleitung zitierten Passage. Es ist also ein anderes Bild des von Moritz ersehnten 20. Jahrhunderts, das aber im Grunde mit den von Moritz begehrten Werten einherzugehen scheint.

Zu den mentalen Trägern der verloren geglaubten Heimat gehört in den Augen von Moritz außerdem seine Erinnerung an die im Alter von sechs Jahren erlebte Erkrankung an Leukämie. Diese Erfahrung – als eine Erfahrung eigener Sterblichkeit – betrachtet er mit gewissem Stolz als einen Meilenstein in seinem Leben, der ihn nicht nur geprägt, sondern erst zum Menschen gemacht habe. Im Streitgespräch mit seiner Schwester Mia, die behauptet, er solle der METHODE für die Rettung seines Lebens dankbar sein, antwortet er: „Ich danke nicht den Spießern, sondern der Natur. [...] Und zwar für eine Erfahrung, die verhindert hat, dass ich so verbohrt werde wie du. Ich habe Empfindungen. *Echte* Empfindungen.“ (CD 95)

---

<sup>26</sup> Schlink, *Heimat als Utopie*, 32.

Im Gegensatz zu Kramer, dessen Menschenbild vor allem auf den Körper und alles, was man an ihm messen und optimieren kann, ausgerichtet ist, stellt der *homo sapiens* in den Augen von Moritz Holl in erster Linie ein geistiges Wesen dar, dessen beinahe uneingeschränkte Freiheit im Vordergrund stehen sollte. Im Zentrum derartigen Überzeugungen steht hier die Annahme, der Mensch werde nur dann zum Menschen, wenn er seine Existenz körperlich, d. h. am eigenen Leibe erfahren könne. Der Körper solle demnach im Dienst des Geistes stehen:

Dem wahren Menschen genügt das Dasein nicht, wenn es ein bloßes Hier-Sein meint. Der Mensch muss sein Dasein erfahren. Im Schmerz. Im Rausch. Im Scheitern. Im Höhenflug. Im Gefühl der vollständigen Machtfülle über die eigene Existenz. Über das eigene Leben und den eigenen Tod. Das, meine arme, vertrocknete Mia Holl, ist Liebe. (CD 92)

Aus dieser Hauptannahme resultieren ferner weitere Werte, für die sich Moritz Holl einsetzt, und zwar das Recht auf individuelle Entscheidungen und Selbstbestimmung bezüglich des eigenen Lebens, das Recht auf Risiko sowie das Recht auf Krankheit und Tod. Den Inbegriff der genannten Werte – wie bereits angedeutet – stellt für Moritz Holl das 20. Jahrhundert dar, dessen erinnerte Realität im Roman jedoch nicht nur aus seiner Perspektive, sondern auch aus den Blickwinkel anderer Figuren geschildert wird. So erinnern sich die Protagonisten Moritz Holl und Heinrich Kramer meistens an jeweils andere Aspekte der Vergangenheit<sup>27</sup> – und wenn sie sich auf die gleichen berufen, dann schreiben sie ihnen verschiedene Bedeutungen zu. Insofern nehmen sie die in der im Roman dargestellten Gegenwart auftauchenden Elemente des 20. Jahrhunderts ganz anders wahr. Das von Moritz Holl als Ausdruck von Freiheit und Luxus betrachtete individuelle Recht auf Krankheit, für das sich die Untergrundorganisation R.A.K. („Recht auf Krankheit“)<sup>28</sup> einsetzt, wird von seinem Antagonisten Kramer als „Forderung, die dem gesunden Menschenverstand aufs Radikalste widerspricht“ (CD 83) wahrgenommen. Während also von Moritz Holl die Erkrankung an sich als eine Chance auf die Erfahrung der eigenen Existenz betrachtet wird und das Recht, zu erkranken, den Recht auf Selbstbestimmung gleicht, betrachtet der Hauptideologe des METHODE-Systems Heinrich Kramer die Krankheit als eine historische und im 21. Jahrhundert zum Glück überwundene Angelegenheit, die den Menschen seit eh und je nicht nur versklavte, sondern ihm

<sup>27</sup> Dadurch wird von der Autorin auch ausgezeichnet veranschaulicht, wie selektiv das menschliche Gedächtnis funktioniert.

<sup>28</sup> In der polnischen Übersetzung des Romans hat die Abkürzung noch ein zusätzliches Wortspiel ermöglicht: RAK heißt nämlich auf Polnisch ‚Krebs‘, was eine Anspielung auf eine unheilbare Krankheit und somit auch auf die von Moritz durchgestandene Leukämie darstellt.

lange Zeit auch als einziger Existenzbeweis diente. Der Hauptideologe der METHODE Heinrich Kramer erklärt es Mia Holl folgendermaßen:

Dort [in den Geschichtsbüchern; A. B.] sehen Sie, was es bedeutet, wenn Menschen verliebt in ihre Krankheiten sind. Noch vor fünfzig Jahren zeigten Kinder stolz ihre aufgeschürften Knie. Erwachsene Menschen malten einander Herzchen aufs Gipsbein. Jeder klagte über Heuschnupfen, Rückenschmerzen und Verdauungsprobleme und wollte doch immer nur eins: unverdiente Aufmerksamkeit. Wehleidigkeiten aller Art galten als ernst zu nehmende Gesprächsgegenstände. Arztbesuche wurden zum Volkssport. Die Krankheit war den Menschen Existenzbeweis – als wären sie nicht in der Lage gewesen, sich selbst zu spüren, solange ihnen nichts wehtat! (CD 180)

Und die Richterin Sophie, die auch für den Werteraum des gesamten METHODE-Systems steht, beruft sich auf die Unvorstellbarkeit dessen, was die Krankheit im vergangenen Zeitalter im Grunde bedeutet hätte:

„Frau Holl‘, ruft Sophie, wissen Sie, wovon Sie da sprechen? Kennen Sie körperliche Schmerzen, die in der Lage sind, Ihnen den Verstand zu rauben? Wissen Sie, was die Leute in früheren Zeiten durchgemacht haben? Leben bedeutete, sich selbst beim langsamen Sterben zuzusehen. Jeder Schritt in die Welt konnte ein Schritt ins Verderben sein, jedes Ziehen in der Brust oder Kribbeln im Arm der Anfang vom Ende. Die Angst davor, an sich selbst zugrunde zu gehen, war den Menschen ein ständiger Begleiter. Das Wesen dieser Menschen war die Angst. Ist es nicht ein großes Glück, diesen Zustand überwunden zu haben?“ (CD 58)

Da sich Heinrich Kramer ausschließlich in den von ihm erschaffenen Werteraum sicher und heimisch fühlt, bewertet er die Forderungen von Moritz und der Organisation R.A.K. nicht nur als absurd, sondern diese repräsentieren für ihn auch die Irrationalität des 20. Jahrhunderts. Weder er noch seine Anhänger können begreifen, dass nicht alle Mitbürger ihre Perspektive teilen: „Unheimlich. [...] Wie können sich in einer vernünftigen Gesellschaft derart irrationale Strömungen entwickeln? Das klingt so verdammt nach zwanzigstem Jahrhundert.“ (CD 84)

Als Repräsentant solcher „irrationalen Strömungen“ zeigt sich Moritz Holl als emotionaler Herzmensch. Es kennzeichnet ihn eine nostalgisch-idealisierte Rückschau auf die imaginäre Heimat, die er im 20. Jahrhundert verortet. Das Irrationale, das Zufällige und Unberechenbare in der Vorstellung des 20. Jahrhunderts werden von Moritz mit einem schier religiösen Eifer verehrt. Deshalb rebelliert er auch u. a. gegen die Zentrale Partnerschaftsvermittlung und kämpft für die Freiheit der körperlichen Liebe sowie das Recht auf körperliche Nähe, die „üblich ist in Filmen, in denen die Menschen noch nichts von der Verseuchung der Mundflora wissen“ (CD 65). Die Sehnsucht nach der verlorenen Heimat ist das wesentliche Element von Moritz' Selbstverständnis und führt ihn zwangsläufig in den Widerstand

gegen das System der METHODE. Dies führt mich zur letzten Figur, die hier vor den Hintergrund der angegebenen Forschungsfragen analysiert werden sollte, und zwar zu der Protagonistin Mia Holl.

### 3.3 HEIMATLOS BZW. HEIMATBERAUBT? ZWISCHEN METHODE UND R.A.K.: DER FALL VON MIA HOLL

Als rationale Naturwissenschaftlerin ist Mia Hall von der Logik des METHODE-Systems und dessen Regeln von Anbeginn durchweg überzeugt. Sie ahnt, im Inneren sei sie ihrem Antagonisten Kramer ähnlich, auch wenn die beiden am Ende doch zwei verschiedene Wege gegangen sind: „Im Grunde wähnt sie Kramer und sich selbst aus ähnlichem Holz geschnitzt, nur dass er an einem Punkt, an den Mia angehalten hat, einfach weitergegangen ist.“ (CD 127) Lange Zeit versucht Mia, ihren Bruder Moritz zu der in ihren Augen einzig vernünftigen Einstellung zur METHODE zu bekehren, und beobachtet misstrauisch, wie sich ihr Bruder dieser zunehmend entzieht. Trotzdem lässt sie sich – wenn auch nur selten und äußerst ungerne – auf seine Lebensweise ein und verlässt mit Moritz die als Sicherheitszonen markierten Gebiete. Da nimmt sie zwar nicht an Moritz' Aktivitäten wie Schwimmen, Angelfischerei, Rauchen bzw. Sich-Sonnen-Lassen teil, dennoch begleitet sie ihn, hält sich aber trotzdem lange Zeit für eine mustergültige Bürgerin des Systems. Als solche wird sie auch von den Mitbürgern wahrgenommen. Dies wird im Text unter anderem dadurch hervorgehoben, dass Mia Holl im Wächterhaus wohnt, in den jene Bewohner untergebracht sind, die ein besonderes Vertrauen seitens des Staates genießen, so dass ihnen größere Freiheiten eingeräumt werden. In dieser vertrauten Umgebung fühlt sie sich zunächst sicher und geborgen, und – solange das System nicht zwischen sie und ihren geliebten Bruder tritt – empfindet sie diesen Raum eindeutig als Heimat, in der sie die kleinen Unannehmlichkeiten nicht nur duldet, sondern immer aus rationaler Perspektive zu erklären imstande ist. Nicht ohne Bedeutung für ihre Einstellung zur METHODE ist die Erfahrung der schweren Krankheit ihres Bruders. Anders als Moritz empfindet sie Dankbarkeit den System gegenüber, denn schließlich hat es ihrem Bruder die Chance gegeben, weiterzuleben.

Doch Mias Sicherheitsgefühl und ihr Vertrauen in das METHODE-System bricht abrupt, als ihr geliebter Bruder mit einer Anklage wegen angeblicher Vergewaltigung ins Gefängnis kommt und bald den Freitod wählt, der für ihn symbolisch für menschliche Freiheit steht.<sup>29</sup>

---

<sup>29</sup> In einem der Streitgespräche mit seiner Schwester behauptet Moritz: „Nur wenn ich mich auch für den Tod entscheiden kann, besitzt die Entscheidung zugunsten des Lebens einen Wert.“ (CD 94)

Somit wird Mia Holl vor die Entscheidung gestellt, entweder – trotz aller zur Verfügung stehenden Beweise – ihrem Bruder zu vertrauen oder den in ihren Augen bisher unfehlbaren System zu glauben. Dies führt dazu, dass sie auf einmal die gesamte Basis für ihr subjektives Sicherheitsgefühl verliert und sich ihrer bisher vertrauten Umgebung zunehmend entfremdet.<sup>30</sup>

Instinktiv – und wie sich bald herausstellen wird – auch ganz zurecht entscheidet sich die Protagonistin für ihren Bruder. Und Schritt für Schritt wird sie zur Wächterin der Erinnerung an Moritz und an seine Werte. Das Gedenken an den Bruder verschmilzt nämlich bei der Figur mit den Werten, für die sich Moritz einsetzte – und diese übernimmt und internalisiert Mia bald als ihre eigenen. Am Anfang dieses langen Prozesses kann sie sich noch nicht ganz von ihren früheren Sichtweisen befreien. Dies wird u. a. an jener Szene deutlich, an der sie spontan z. B. die Unordnung den 20. Jahrhundert zuschreibt: „Die Sonne entdeckt halb leere Essenskartons vom Lieferservice, abgeworfene Kleidungsstücke und Staubflusen in allen Ecken. Es riecht nach zwanzigstem Jahrhundert.“ (CD 39) Doch um ihrem verstorbenen Bruder näher zu kommen, beginnt Mia Holl sich bald immer intensiver all jene Gewohnheiten von Moritz, wie zum Beispiel das Rauchen, anzugewöhnen: „Moritz [...] hat mir einmal erklärt, dass das Rauchen einer Zigarette wie eine Zeitreise sei. Es versetze ihn in Räume, in denen er sich ... frei fühle.“ (CD 68)

Von jenem Moment an, als Mia Holl auch ihrem Antagonisten Heinrich Kramer gegenüber behaupten kann: „Im Übrigen bin ich, anders als Sie, in der bequemen Lage, das Rationalisieren aufgegeben zu haben. Ich kann jetzt mit den Herzen denken“ (CD 183), findet sie endgültig in der Lebenseinstellung und im Werteraum ihres Bruders eine neue Heimat. Am Ende ist sie bereit, sich öffentlich und eindeutig zu positionieren. Dabei beruht ihre neue Haltung grundsätzlich auf der Ablehnung der Welt, in der sie lebt, und auch auf der Ablehnung von deren Wertesystem:

Ich entziehe einer Zivilisation das Vertrauen, die den Geist an den Körper verraten hat. Ich entziehe einem Körper das Vertrauen, der nicht mein eigenes Fleisch und Blut, sondern eine kollektive Vision vom Normalkörper darstellen soll. Ich entziehe einer Normalität das Vertrauen, die sich selbst als Gesundheit definiert. Ich entziehe einer Gesundheit das Vertrauen, die sich selbst als Normalität definiert. [...] Ich entziehe einem Volk das Vertrauen, das glaubt, totale Durchleuchtung schade nur dem, der etwas zu verbergen hat. [...] Ich entziehe einer Politik das Vertrauen, die ihre Popularität allein auf das Versprechen eines risikofreien Lebens stützt. Ich entziehe einer Wissenschaft das Vertrauen,

---

<sup>30</sup> Auf diese Weise wird den Leser zugleich vor Augen geführt, dass der Unterschied zwischen Utopie und Dystopie auch eine reine Ansichtssache sei und dass die Perspektive davon abhängen kann, wie man die angegebene Welt betrachtet.

die behauptet, dass es keinen freien Willen gebe. Ich entziehe einer Liebe das Vertrauen, die sich für das Produkt eines immunologischen Optimierungsvorgangs hält. Ich entziehe Eltern das Vertrauen, die ein Baumhaus ‚Verletzungsgefahr‘ und ein Haustier ‚Ansteckungsrisiko‘ nennen. Ich entziehe einem Staat das Vertrauen, der besser weiß, was gut für mich ist, als ich selbst. (CD 186)

Für Mia Holl stellt also die Erinnerung an ihren Bruder und dementsprechend auch an seinen Werteraum eine Art Impuls zur individuellen Rebellion und letztlich zur endgültigen Ablehnung der in ihren Augen entmenslichten und entmenschlichenden Heimat der Gegenwart dar, in der nicht einmal das Recht auf Krankheit besteht.

### SCHLUSSFOLGERUNGEN

Es lässt sich feststellen, dass die drei wichtigsten Figuren in Juli Zehs Roman *Corpus Delicti* ein auffallend affektives Verhältnis zu ihren Werten, Überzeugungen und Weltanschauungen haben, in denen sie sich auch heimisch fühlen. Dementsprechend sind es also im Text nicht mehr bestimmte Orte oder konkrete Gegenden, die die Heimat der jeweiligen Figuren darstellen, sondern vor allem Wertegemeinschaften und Werteräume. Moritz Holl findet seine Heimat in der erinnerten und stark von ihm idealisierten Welt des 20. Jahrhunderts, während sich sein Antagonist Heinrich Kramer in der von ihm erschaffenen und der ganzen Gesellschaft aufgezwungenen Ideologie der METHODE heimisch fühlt. Die Schwester von Moritz Holl, die sich anfangs als erklärte Anhängerin des METHODE-Systems in der dargestellten Realität des 21. Jahrhunderts zu Hause fühlt, wird just in den Moment heimatlos, als das System sie vor die Wahl stellt, entweder ihrem Bruder zu glauben oder den System. Die im Roman dargestellten Heimaten sind somit nicht primär geographisch-räumlicher, sondern vor allem normativer und sozialer Natur.<sup>31</sup>

Hervorzuheben sind in diesem Kontext markante Verschiebungen in der Semantisierung des traditionellen Heimatbegriffs. Vieles davon, was bei der Figur Moritz Holl Heimweh hervorruft (wie Schmutz, menschliches Leiden, Angst, Risiko etc.), hat mit den klassischen Topoi des Heimatbegriffs wenig zu tun. Währenddessen lassen sich bereits auf den ersten Blick die arkadischen Elemente der Heimatkategorie in der Schilderung der dargestellten Realität des 21. Jahrhunderts finden. Was also für Moritz und später auch für seine Schwester Mia das Wesen ihrer ersehnten Heimat ausmacht, stellt für Kramer den Inbegriff dessen dar, was in der Menschheitsgeschichte glücklicherweise längst überwunden wurde.

---

<sup>31</sup> Vgl. Bönisch, Runia, Zehsnetzler, *Heimat Revisited*, 2.

Das im Roman wichtigste Beispiel dafür ist die Einstellung zur Krankheit und zum menschlichen Leiden. Während das Phänomen Krankheit für die Geschwister Holl vordergründig einen Raum für Freiheit und individuelle Entscheidungen darstellt, wird es von den Hauptideologen der METHODE als Inbegriff der menschlichen Versklavung betrachtet. So führt auch die Erinnerung an die Vergangenheit die Figuren in ganz andere Richtungen. Für Kramer ist das menschliche Leiden im 20. Jahrhundert ausschlaggebend für die Errichtung und ständige Vervollkommnung der METHODE. Für Moritz Holl dagegen wird die Erinnerung an das 20. Jahrhundert zum Impuls für eine radikale Ablehnung der METHODE und ihrer Werte und letztlich zur Rebellion.

Die hier vorgeschlagene Lesart von Juli Zehs Roman erweist sich zudem und nicht zuletzt als inspirierend für aktuelle gesellschaftlich-politische Debatten. Denn es wird gegenwärtig zur Tendenz, dass sich einzelne Individuen in modernen Gesellschaften immer weniger ortsverbunden fühlen. Stattdessen finden sie ihre eigentlichen Heimaten immer häufiger in Wertesystemen, die sie teilen. Auch infolge der technologischen Entwicklung leben und funktionieren die Menschen heutzutage immer deutlicher in gewissen Werte- und Überzeugungsblasen: Da fühlt man sich einem Menschen mit ähnlicher Weltanschauung auf der anderen Seite des Globus verwandter als den direkten Nachbarn, dessen Lebenseinstellung und Lebensform als völlig fremd wahrgenommen werden. In *Corpus Delicti* führt die Konfrontation zwischen den Vertretern der dargestellten Werteräume zu einer Radikalisierung auf beiden Seiten. Genauso wie für die Heimaten, die als konkrete Orte und Gegenden verstanden werden, sind im Roman die Menschen bereit, für die Aufrechterhaltung ihrer Heimaten – im Sinne: ihrer Werteräume – ihr Leben zu opfern oder auch Mitmenschen zu töten. Vor den Hintergrund der steigenden Polarisierungen der Gesellschaften in Europa und den USA zwingt dies zum Nachdenken. Darin entfaltet sich auch das Potential der vorgeschlagenen Interpretation des Romans von Juli Zeh: Denn obgleich die Menschheit im 21. Jahrhundert immer mobiler ist und der Einzelne seinen Geburtsort öfter denn je auf der Suche nach Arbeit, besserem Leben oder Abenteuern verlässt, tritt der Mensch – nicht zuletzt wegen der starken Entwicklung sozialer Medien – immer weniger in realen Kontakt und ins Gespräch mit Andersdenkenden.<sup>32</sup> Seine Heimat findet er zunehmend in den präzise eingeschränkten und meist nur virtuellen Räumen, in denen er in seinen Überzeugungen bestätigt wird und

---

<sup>32</sup> In den letzten zwei Dekaden hat die Anzahl der Kontakte und Beziehungen durch Internet und soziale Medien radikal zugenommen und sie wächst ständig – nicht zuletzt wegen der Covid-Pandemie. Dies trage zum „Zerfall der Gesellschaft in viele kleine Gruppen mit gleicher Meinung“ bei. („So trägt Verbundenheit zur Spaltung bei“, 18.11.2020, Zugriff 28.04.2023, <https://science.orf.at/stories/3203009/>). Vgl. dazu auch das Konzept von Filter- bzw. Informationsblasen von Eli Pariser: Eli Pariser, *Filter Bubble. Wie wir im Internet entmündigt werden*, übers. v. Ursula Held (München: Carl Hanser, 2012).

nicht in die Situation kommt, sich mit anderen Perspektiven und Meinungen auseinanderzusetzen. Doch fragt der österreichische Physiker und Komplexitätsforscher Stefan Thurner zurecht: „Wenn sich alle in ihren Bubbles bewegen und nicht mehr bereit sind, diese Komfortzonen zu verlassen, wie sollen wir als Gesellschaft dann noch Themen ausverhandeln und zu Kompromissen gelangen, die die Grundlage aller Demokratie sind?“<sup>33</sup> Was das Ergebnis sein kann, wenn die Grenzen zwischen Werteräumen gänzlich dicht gemacht werden, zeigt in exemplarischer Weise Juli Zehs Roman *Corpus Delicti*. Wie allerdings der Reduktion realer Kontakte zwischen Andersdenkenden entgegenzuwirken wäre, wie ein Austausch und Kompromiss zwischen den heute stark polarisierten Wertesystemen aussehen und wie eine friedliche Koexistenz unserer neuen – unvermeidlich zunehmend virtuellen – Heimaten in Zukunft aussehen sollte – sei dahingestellt.

## LITERATUR

- Aydemir, Fatma, Hengameh Yaghoobifarah (Hg.). *Eure Heimat ist unser Alptraum*. Berlin: Ullstein fünf, 2019.
- Bescansa, Carme, Ilse Nagelschmidt (Hg.). *Heimat als Chance und Herausforderung. Repräsentationen der verlorenen Heimat*. Berlin: Frank & Timme, 2014.
- Böhnisch, Dana, Jil Runia, Hanna Zehschnetzer. „Einleitung: Revisiting ‚Heimat‘“. In: *Heimat Revisited. Kulturwissenschaftliche Perspektiven auf einen umstrittenen Begriff*, hrsg. v. Dana Böhnisch, Jil Runia, Hanna Zehschnetzer, 1–19. Berlin: De Gruyter, 2019.
- Brockhaus-Enzyklopädie. Zugriff 28.04.2023. <https://brockhaus.de/ecs/enzy/article/heimat>.
- Egger, Simone. *Heimat: Wie wir unseren Sehnsuchtsort immer wieder neu erfinden*. München: Riemann, 2014.
- Encke, Julia. „Bloß nicht bewegen“. *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 02.06.2020, Zugriff 28.04.2023. <https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/buecher/rezensionen/belletristik/neues-buch-von-juli-zeh-ein-buch-ueber-die-corona-pandemie-16793883.html>.
- Faeser, Nancy. Twitter-Seite. Zugriff 28.04.2023. <https://twitter.com/nancyfaeser/status/1526637717752274946>.
- Gebhard, Gunther, Oliver Geisler, Steffen Schröter (Hg.). *Heimat. Konturen und Konjunkturen eines umstrittenen Konzepts*. Bielefeld: transcript, 2015.
- Geisenhanslüke, Achim. „Die verlorene Ehre‘ der Mia Holl. Juli Zehs ‚Corpus Delicti‘“. In: *Technik in Dystopien*, hrsg. v. Viviana Chilese, Heinz-Peter Preusser, 223–232. Heidelberg: Universitätsverlag Winter, 2013.

---

<sup>33</sup> Zitat von Stefan Thurner nach: „So trägt Verbundenheit zur Spaltung bei“.

- Gensing, Patrick. „Das Fremde als Bedrohung“. *TAZ*, 07.11.2015, Zugriff 28.04.2023. <https://taz.de/Die-Deutschen-und-der-Heimat-Begriff!/5246134/>.
- Huxley, Aldous. *Schöne neue Welt. Ein Roman der Zukunft*. Übers. v. Herberth E. Herlitschka. Frankfurt a. M.: Fischer Taschenbuch, 2007.
- Lenz, Siegfried. *Heimatmuseum*. Hamburg: Hoffmann und Campe, 1978.
- Leuschner, Udo. *Arkadien. Entstehung einer Traumlandschaft*. Serie „Sehn-Sucht“, HTML-Fassung fürs Internet 2000, PDF-Datei 2003. Zugriff 28.04.2023. <http://www.udo-leuschner.de/pdf/arkadien.pdf>.
- Monecke, Nina. „Warum der Begriff Heimat nicht zu retten ist“. *Zeit Online*, 10.03.2019, Zugriff 28.04.2023. [https://www.zeit.de/zett/politik/2019-03/warum-der-begriff-heimat-nicht-zu-retten-ist?utm\\_referrer=https%3A%2F%2Fwww.google.pl%2F](https://www.zeit.de/zett/politik/2019-03/warum-der-begriff-heimat-nicht-zu-retten-ist?utm_referrer=https%3A%2F%2Fwww.google.pl%2F).
- Olejniczak, Józef. *Arkadia i male ojczyzny*. Kraków: Oficyna Literacka, 1992.
- Orwell, George. 1984. Übers. v. Karsten Singelmann. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch, 2021.
- Pariser, Eli. *Filter Bubble. Wie wir im Internet entmündigt werden*. Übers. v. Ursula Held. München: Carl Hanser, 2012.
- Scharnowski, Susanne, Liane von Billerbeck. „In Zeiten des Umbruchs wird das Vertraute wichtig“, 27.06.2019. Zugriff 28.04.2023. <https://www.deutschlandfunkkultur.de/der-begriff-heimat-in-zeiten-des-umbruchs-wird-das-100.html>.
- Schlink, Bernhard. *Heimat als Utopie*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 2000.
- Schmitt-Roschmann, Verena. *Heimat: Neuentdeckung eines verpönten Gefühls*. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, 2010.
- Schönfellner, Sabine. „Erzählerische Distanzierung und scheinbare Zukünftigkeit. Die Auseinandersetzung mit biomedizinischer Normierung in Juli Zehs Romanen ‚Corpus Delicti‘ und ‚Leere Herzen‘“. *Zeitschrift für Germanistik* 3 (2018): 540–554.
- „So trägt Verbundenheit zur Spaltung bei“. 18.11.2020. Zugriff 28.04.2023. <https://science.orf.at/stories/3203009/>.
- Türcke, Christoph. *Heimat: Eine Rehabilitierung*. Springe: zu Klampen Verlag, 2006.
- Wehle, Winfried. „Arkadien – eine Kunstwelt“. In: *Pluralität der Welten – Aspekte der Renaissance (Romanistisches Kolloquium IV)*, hrsg. v. Wolf-Dieter Stempel, Karlheinz Stierle, 137–166. München: Brill / Fink, 1987.
- Wehle, Winfried. „Wunschland Arkadien“. *Compar(a)ison* 2 (1993): 19–35.
- Weidermann, Volker. „Ihr Alptraum von der Gesundheitsdiktatur“. *Spiegel Online*, 22.03.2020. Zugriff 28.04.2023. <https://www.spiegel.de/kultur/literatur/juli-zeh-ih-alptraum-von-der-gesundheitsdiktatur-a-00000000-0002-0001-0000-000171037363>.
- Welsh, Caroline. „Brauchen wir ein Recht auf Krankheit? Historische und theoretische Überlegungen im Anschluss an Juli Zehs Roman ‚Corpus Delicti‘“. In: *Das Menschenrecht auf Gesundheit: Normative Grundlagen und aktuelle Diskurse*, hrsg. v. Andreas Frewer, Heiner Bielefeldt, 215–238. Bielefeld: transcript, 2016.

Wierzbicka, Anna. „Słownik kluczem do historii i kultury. ‘Ojczyzna’ w językach niemieckim, polskim i rosyjskim“. In: Anna Wierzbicka. *Język – umysł – kultura*, hrsg. v. Jerzy Bartmiński, 450–489. Warszawa: Wydawnictwo Naukowe PWN, 1999.

Zeh, Juli. *Corpus Delicti. Ein Prozess*. Frankfurt a. M.: Btb, 2009.

Zimmer, Marc. „Begriff Heimat positiv umdeuten‘ – Faeser-Tweet erntet Kritik“, 20.05.2022. Zugriff 28.04.2023. <https://www.mdr.de/nachrichten/deutschland/panorama/nancy-faeser-heimat-umdeuten-100.html>.

**Aleksandra BURDZIEJ**, Dr., wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Deutschsprachige Literatur und Kultur des 19.–21. Jahrhunderts an der Nikolaus-Kopernikus-Universität Thorn; promoviert 2015 an der Nikolaus-Kopernikus-Universität Thorn. Stipendiatin u. a. des Nationalen Wissenschaftszentrums (Narodowe Centrum Nauki), des DAAD, der Marion-Dönhoff Stiftung, der Theodor-Koerner Stiftung. Autorin mehrerer Artikel sowie u. a. der Monografie *Verlorene Heimat. Familiengedächtnis und Identität der deutschen Enkel* (Toruń 2018).

Kontakt: [aburdziej\[at\]umk.pl](mailto:aburdziej[at]umk.pl)

#### ZITIERNACHWEIS:

Burdziej, Aleksandra. „In meinen Träumen seh ich eine Stadt zum Leben‘. Heimat im Spannungsfeld von ‚gesundem Menschenverstand‘ und der Sehnsucht nach der ‚alten Welt‘ in Juli Zehs dystopischem Roman ‚Corpus Delicti. Ein Prozess‘“. *Colloquia Germanica Stetinensia* 32 (2023): 69–90. DOI: <https://doi.org/10.18276/cgs.2023.32-04>.